№ 1756. | Donnerstag, 5. März. (Abend-Ausgabe.) | 1863.

Die Danziger Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage zweimal, am Montage nur Nachmittags 5 Uhr. — Bestellungen werden in der Expedition (Gerbergasse 2) und auswärts bei allen Königl. Postanstalten angenommen.

Preis pro Quartal 1 Thlr. 15 Sgr., auswärts 1 Thlr. 20 Sgr. Inserate nehmen an: in Berlin: A. Retemeyer, Kurstraße 50, in Leipzig: Heinrich Hübner, in Altona: Haasenstein u. Vogler, in Hamburg: J. Türkheim und J. Schöneberg.

Danziger Zeitung.

Telegraphische Depeschen der Danziger Zeitung.

Angekommen 2 Uhr Nachmittags.

Petersburg, 5. März. Ein kaiserliches Decret ernennt den Großfürsten Constantin zum Chef-Commandanten der Truppen im Königreich Polen mit Belassung des Postens als Statthalter und anderer Würden.

Angekommen 12 Uhr Mittags.

New-York, 21. Februar. Die „New-York Times" sagt: Das Gouvernement werde jede Anerkennung der Südstaaten von irgend einer Seite als Kriegserklärung ansehen. Modificationen des Cabinets werden nach der Vertagung des Congresses erwartet. Die Legislatur von Kentucky hat die Resolution, welche einen Friedensabschluß begehrt, annullirt. Nachrichten aus Louisville zufolge hat die ganze Unionsflotte vor Vicksburg am 9. Februar Position zum Angriff genommen. Halbofficiell wird mitgetheilt, daß alle Mitglieder der zur Prüfung der von auswärtigen Mächten eingegangenen Relationen niedergesetzten Commission jede Idee einer Vermittelung verworfen hat, ebenso jede fremde Intervention, welche Form diese auch annehmen möchte.

(W.T.B.) Telegraphische Nachrichten der Danziger Zeitung.

Paris, 4. März. Laut einer Nachricht des heutigen „Moniteur" aus Madrid vom 3. hat Miraflores die Präsidentschaft, der Marquis de la Habana das Portefeuille des Kriegs, Sierra die Finanzen, Baamonde das Innere übernommen. Das Cabinet wird sich noch vervollständigen.

London, 4. März. Der Postdampfer „Europa", mit 277,400 Dollars an Bord, ist in Cork angekommen. Die „New-York World" spricht die Ansicht aus, daß Seward unrecht gethan habe, die freundschaftlichen Vorschläge Louis Napoleons zu verwerfen. Eine Expedition der Unionisten hat New-Orleans verlassen.

Das Goldagio war am 19. v. M. in New-York 63⅛; die Börse bewegt wegen der Besorgniß vor einer französischen Einmischung; der Wechselcours auf London 180 bis 181; Baumwolle 90, matt; Mehl 10 und Getreide 2 Cents gestiegen.

Politische Uebersicht.

Wie wir bereits gestern kurz erwähnten, hat Herr v. Bismarck in einem Schreiben an die Vorsteher der Stettiner Kaufmannschaft erklärt: „Wenn die Bedeutung unserer jüngsten Verabredungen mit der russischen Regierung entstellt, ihre Tragweite übertrieben und ihre Ziele in ein falsches Licht gesetzt worden sind, und wenn dadurch die Aufregung auf beiden Seiten der Grenze und die Gereiztheit der Aufständischen gegen Preußen und seine Angehörigen unnöthig gesteigert worden ist, so kann die Königliche Regierung sich der Ueberzeugung, daß die Interessen des Landes dadurch nach verschiedenen Richtungen hin in hohem Grade benachtheiligt wurden, nicht verschließen. Diese Uebertreibungen sind, ohne daß der Regierung gesetzliche Mittel zu ihrer Verhinderung zu Gebote ständen, von der Presse angeregt und durch die Verhandlungen des Hauses der Abgeordneten über die polnische Frage wesentlich gefördert worden."

In Folge dieser Erklärung haben wir die uns zu Gebote stehenden Organe der Presse nochmals sorgfältig geprüft und bringen unsern Lesern, um ihnen einen sichern Anhalt für ihr Urtheil zu geben, folgende Thatsachen in Erinnerung:

Die erste Mittheilung von einem Abschluß einer Uebereinkunft mit Rußland (durch General v. Alvensleben) brachte am 10. Februar die „Nordd. Allg. Ztg." — ein Blatt, dessen nahes Verhältniß zu unserem Ministerium bekannt ist. An demselben Tage sprach die „Kreuzzeitung" von dem Gerücht der bevorstehenden Verhängung des Belagerungszustandes über Westpreußen.

Am 11. Februar theilte wiederum die „Nordd. Allg. Ztg." mit, die Convention bestimme, daß die auf preußisches Gebiet übertretenden Russen ihre Waffen behalten.

Am 12. Februar erklärte wieder dasselbe Blatt, daß Preußen auf den Einspruch Frankreichs und Englands gegen eine etwaige Intervention kein großes Gewicht legen würde.

Erst am 19. Februar brachte die zu Frankfurt a. M. erscheinende „Europe" Mittheilungen über den Inhalt der Convention und diese wurden im Wesentlichen durch Earl Russell, welcher dieselben aus keiner andern Quelle, als von dem preußischen und russischen Gesandten hatte, am 20. Februar im Londoner Parlament bestätigt. An demselben Tage wurde als sicher bekannt, daß preußische Truppen bei Dobrzyn die russische Grenze überschritten hatten. Erwägt man nun noch schließlich, daß genau in dieselbe Zeit das Gespräch des Herrn v. Bismarck mit Herrn Behrend fällt, in welchem Herr v. Bismarck außer der Bestätigung der Convention nach die Aussicht auf eine Grenzerweiterung stellte, so hat man das Material zur Beurtheilung beisammen. Hervorzuheben ist indeß noch besonders, daß die Presse sich im Ganzen zuwartend verhielt. Noch am 14. Februar erklärten wir in unserm Leitartikel, wir glaubten trotz alles Lärms der offiziösen Berichte an eine preußische Intervention nicht!

Am 2. März hat Se. Majestät der König eine Deputation des Deutschen Handwerkerbundes empfangen. Ost- und Westpreußen vertrat in derselben Hr. Stellmacher Friedrich aus Danzig. Der Bund petitionirte um Ausführung der Gewerbeordnung. Se. Majestät der König hat der Deputation u. A. gesagt: „Der Segen der Arbeit ist bedingt durch dauernde und feste Ordnung unserer Staats-Verhältnisse; nur wenn diese Ordnung gesichert ist, hat das Handwerk goldenen Boden. Diese Selbstständigkeit, dieses Streben finden ihre Förderung in den gemeinsamen Einrichtungen der Gewerke. Die frühere Zunftverfassung konnte den Anforderungen der Zeit nicht mehr entsprechen. Sie selbst erkennen dies an. Sie sind aber auch mit Recht überzeugt, daß Meine Regierung derjenigen selbstständigen und corporativen Gestaltung der Gewerke, welche den jetzigen Anforderungen entspricht, jede Pflege und Aufmunterung zuwenden wird. Ihr Stand wird es dabei selbst an rühriger Wirksamkeit und klarer Erkenntniß seiner Aufgabe nicht fehlen lassen, und Ich werde gern zu allen Einrichtungen die Hand bieten, welche ohne Beeinträchtigung anderer berechtigter Ansprüche dem Erfolg Ihrer Bemühungen nützlich sein können. Der ganze Gegenstand ist so vielseitiger Natur und verdient eine so reifliche Erwägung nach allen Seiten, daß eine endliche Feststellung große Schwierigkeiten haben wird."

Die Bank- und Handels-Zeitung meldet, daß die preußische Regierung bei Herrn v. Rothschild hat anfragen lassen, ob er, im Falle die Ereignisse eine Anleihe sollten nothwendig machen, dazu bereit wäre; allein der Bankier soll abgelehnt haben.

Aus Polen liegen keine neueren Berichte vor. Die Niederlage der Russen bei Myszkow wird bestätigt. — Wielopolski's Stellung soll unhaltbar geworden sein.

Bezeichnend ist und bleibt das Verhalten der russischen Organe, welche übereinstimmend sich so äußern, als ob Rußland nur aus Gefälligkeit gegen Preußen auf die ihm von dort angetragene Convention eingegangen wäre. Selbst das Organ des Fürsten Gortschakow, der „Nord", sagt darüber: „Dieses Votum wird nicht den Fall des Herrn v. Bismarck herbeiführen, aber es wird nichts desto weniger der Politik Schranken gesetzt haben, über welche die besten Freunde Preußens verzweifeln möchten. Der geehrte Berichterstatter der Commission hat beim Schlusse der Debatten mit Recht sagen können: „Wir wollen das Land unserem Könige retten und unseren König dem Lande." — Das hat Hr. v. Bismarck davon!

Landtags-Verhandlungen.

21. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 4. März.

Fortsetzung der Debatte über den Antrag der Budget-Commission, den confessionellen Character der höheren Lehranstalten zu beseitigen.

Abg. v. Sybel. Ihm sei der Abg. Reichensperger stets als ein sehr großer Dialectiker erschienen; er erinnere an seine Ausführungen über Art. 99 der Verfassung. Gestern habe er mit einer andern rhetorischen Figur operirt, mit der petitio principii oder den Quid pro quo (Heiterkeit). Er habe aus der Entstehungsgeschichte des Art. 15 der Verfassung beweisen wollen, daß bei der Anstellung von Lehrern wie bisher verfahren werden müsse. Er habe aber keineswegs bewiesen, daß zu den Leistungen des Staats die Anstellung von Lehrern in der von ihm gewünschten Weise gehöre. Das habe er stillschweigend vorausgesetzt und das gerade war zu beweisen. Der Redner weist nun nach, daß der Art. 15 den Religionsgesellschaften nur diejenigen Anstalten, Stiftungen und Fonds garantire, in deren Besitz sie sich befänden und die zu ihren Zwecken bestimmt wären. Wenn zu diesen alle Unterrichsanstalten des Staates gehörten, müßten dann nicht alle diese Unterrichtsanstalten im Besitz, in der selbstständigen Verwaltung der Kirche stehen? Hätten wir dann nicht bis jetzt in einem permanenten Unrecht gelebt? Unsere Schulen stehen nun aber nicht im Besitz der Kirchen, sie haben ferner nicht kirchliche Zwecke, wie der Art. 15 es verlangt. Denn zwischen Ertheilung des Religions-Unterrichts als einen unter vielen Unterrichtsgegenständen und ausschließlich kirchlichen Zwecken sei ein großer Unterschied. Wolle man z. B. das Kgl. Cadettencorps unter die Aufsicht des Oberkirchenraths oder einer bischöflichen Oberbehörde stellen? Es sei aber auch ferner der Grundsatz heranzuziehen, daß ein Gesetz so lange gelte, bis es aufgehoben sei. Die Verfassung habe den Grundsatz des preußischen Landrechts nicht aufgehoben, daß die Schulen Staatsanstalten seien. Nach allen Bedürfnissen unserer modernen Zustände, unserer modernen Bildung, unseres modernen Lebens gehören die Schulen dem Staat. Gerade, weil man den Artikel 20 der Verfassung: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei" im Auge habe, ziehe man als Leiter der

---

Was sich Berlin erzählt.

Es war ein schwerer Kampf, der in dieser Woche in dem preußischen Abgeordnetenhause bei Gelegenheit der Debatte über die Convention mit Rußland gekämpft wurde. Die Tribünen waren bis auf den letzten Platz gefüllt und lauschten mit gespannter Erwartung den Worten der Redner. In der Diplomatenloge bemerkte man den italienischen und nordamerikanischen Gesandten so wie den neuen Freiherrn v. d. Heydt, dessen schmunzelndes Gesicht eine Verkörperung der Horazischen Ode schien: Beatus ille, qui procul negotiis, oder in freier Uebersetzung: „Ich bin froh, daß ich nicht mehr ein Mitglied dieser Regierung zu sein brauche". An dem Ministertische saß Herr von Bismarck-Schönhausen im grünen Leibrock und hellen Inexpressibles; ein herausforderndes Lächeln schwebte von Zeit zu Zeit über seine Lippen und seine unruhigen Blicke maßen die Gegner auf der linken Seite des Hauses. Während der Abgeordnete Becker, bekannt durch den Communistenprozeß, sprach, machte sich der Herr Minister-Präsident einige kurze Notizen; schon rückte er wiederholt mit dem Stuhle zum Zeichen, daß er gesonnen sei, den vernichtenden Schlag zu führen. Als er sich erhob, herrschte eine tiefe Stille in dem großen Hause. Mit edler Kühnheit und unnachahmlicher Sicherheit schoß er seine Pfeile auf die Abgeordneten Waldeck und Unruh ab, aber das tückische Geschoß prallte auf den eigenen Schützen zurück und verwundete nur ihn allein. Ein Sturm erhob sich, wie er nie zuvor erhört worden, seitdem Preußen eine Verfassung besitzt. Von allen Seiten tönte der laute Ruf: „zur Ordnung!" Dazwischen schallte die Glocke des Präsidenten mit ihrem dröhnenden Geläute. Mit anerkennungswerther Unerschrockenheit trotzte Herr von Bismarck dem von ihm heraufbeschworenen Sturme und wiederholte seine Beschuldigungen, indem er rücksichtslos die alten längst vernarbten Wunden wieder aufriß und die Geschäftsordnung des Hauses verspottete. Da ereilte ihn die Nemesis: der Vicepräsident des Hauses, Herr Behrend aus Danzig, wahrte die Würde der preußischen Volksvertretung und drohte die Sitzung zu vertagen, wenn der Herr Ministerpräsident in seinen Aeußerungen fortfahren sollte. Sein etwas bleiches Gesicht wurde noch bleicher, selbst seine Inexpressibles schienen sich zu verfärben, ein nervöses Zittern zuckte über seine hohe Gestalt, als er das Unerhörte erleben mußte, daß man gegen einen preußischen Ministerpräsidenten und hochgeborenen Cavalier das bürgerlich gemeine Hausrecht in Anwendung zu bringen wagte. Mit edlem Anstande empfing er, ein neuer Cäsar, den parlamentarischen Todesstoß; nur als der ihm befreundete Vincke den rhetorischen Dolch gegen ihn zückte, verhüllte Cäsar das kahle Haupt, indem er murmelte: „Auch Du, mein Sohn Brutus!"

Fern von all dem politischen Treiben der Gegenwart hat sich hier schon seit längerer Zeit ein Verein von Geistersehern und Tischrückern gebildet, der im Stillen sein Wesen treibt und den dunklen Mysterien der Natur und ihren Nachtseiten nachspürt. An der Spitze desselben steht der geheime Registrator Herr Hornung, ein Mann, der mit Geistern wie mit Seinesgleichen umgeht und die Todten zu Thee und Abendbrod in seiner Wohnung empfängt. Vor Kurzem hatte er den seeligen Dichter Heine, den ungezogenen Liebling der Grazien geladen, der auch so liebenswürdig war von Paris nach Berlin zu kommen und in einer Geister-Soirée des Herrn Hornung zu erscheinen. Aus der in einer umfangreichen Brochüre veröffentlichten Unterhaltung geht jedoch hervor, daß der Aufenthalt im Jenseits nicht vortheilhaft auf den Geist Heine's eingewirkt hat, indem der witzige Dichter viele Dummheiten zum Besten gab. Vielleicht ging es ihm dabei nach seinem Tode, wie es ihm schon ein Mal bei seinem Leben gegangen war. Als nämlich eines Tages eine liebenswürdige Dame Heine besuchte, nachdem ihn so eben ein langweiliger und geistloser Gast verlassen hatte, sagte er zu seiner Freundin: „Sie werden mich gewiß heute sehr langweilig finden, da ich mit dem Herrn, der so eben gegangen ist, meine Gedanken „ausgetauscht" habe. — Vielleicht wird es die Leser interessiren, zu erfahren, wie diese „Todtengespräche" geführt werden. Wir begleiten sie zu diesem Zwecke in die Wohnung des Herrn Hornung; hier sitzen um einen runden Tisch eine Anzahl eingeweihter Geisterseher, welche ihre Augen auf ein seltsames Instrument richten, das die größte Aehnlichkeit mit einem sogenannten „Storchschnabel" hat und den Dreifuß der modernen Pythia darstellt. Dies ist der hochgepriesene „Psychograph", mit dessen Hilfe Herr Hornung die Geister citirt und lange Unterredungen mit ihnen führt. Einer der Anwesenden wünscht mit einem längst Verstorbenen eine Unterhaltung anzuknüpfen, sogleich telegraphirt der Psychograph nach dem Himmel und die Antwort erfolgt mit Schnelligkeit, indem Herr Hornung aus den Drehungen des Psychographen auf einer mit den Buchstaben des Alphabetes versehenen Scheibe die einzelnen Sätze zusammenfügt. Zuweilen passen die Antworten auf die Fragen allerdings wie die Faust aufs Auge, aber das schadet nichts. Herr Hornung belehrt uns nämlich, daß auch die Geister nicht immer aufgelegt zur Unterhaltung sind und mitunter recht tolles Zeug schwatzen; was man ihm gewiß gern glauben wird.

Außer mit diesen Geistercitationen beschäftigt sich Herr Hornung sehr angelegentlich mit der Auffindung des „Od", jener räthselhaften Naturerscheinung, welche der bekannte Chemiker Baron Reichenbach in Wien entdeckt haben will, die aber außer ihm noch kein irgend bedeutender Naturforscher bis jetzt anerkannt hat. Nach seinen Angaben ist das „Od" eine neue Naturkraft, die, ähnlich der Elektricität, auf die mannigfachste Weise erregt werden kann und wie diese polar auftreten soll. Das Od entwickelt sich in Krystallen, im Magnet, im menschlichen Körper, bei gewissen chemischen Prozessen und durch mechanische Erschütterungen. Das so erzeugte Od soll sich auf verschiedene Weise offenbaren: durch die Wirkung auf den Gesichtssinn, indem die genannten Körper im Dunkeln ein eigenthümliches Licht ausstrahlen, ferner durch Gefühl und Geschmack: so soll der eine Magnetpol sich kalt, der andere warm anfühlen, ein Glas Wasser in der rechten Hand gehalten anders schmecken, als wenn es in der linken Hand gehalten wird. Das Od scheint jedoch aristocratischer und höchst exclusiver Natur zu sein, da es nicht für alle Menschen, sondern nur für gewisse Personen wahrnehmbar ist, für die sogenannten „Sensitiven". Reichenbach selbst ist nach seinen eigenen Bekenntnissen nicht sensitiv und kennt daher das von ihm eingeführte „Od" nur vom Hörensagen. Nichts desto weniger ist er von der Wahrheit seiner Entdeckung vollkommen überzeugt und sucht auch Andere für seinen Glauben zu gewinnen. Zu diesem Behufe ist er im vergangenen Jahre nach Berlin gereist, um die hiesigen Naturforscher, welche die Existenz des „Od" be-

Schule den Staat der Kirche vor. Früher habe der Staat die Völker und ihre Interessen getheilt, früher sei der Staat deßhalb nicht geeignet gewesen, die Schule zu leiten. Jetzt seien es die Staaten, welche die Völker vereinen, die Kirche, welche sie auseinanderreiße. Die Kirche würde die Schule nur als ein Anhängsel der Kirche, die Wissenschaft nur als in ihrem Dienste stehend betrachten. Grade um die Schule ihrem Zwecke zu erhalten, müsse sie frei von der Kirche werden. Genau in dem Grade sei die intellectuelle Bildung stets gewachsen, als sie sich von fremden Einflüssen freigemacht. Man wisse, welchen schrecklichen Einfluß der Satz: „Umkehr der Wissenschaft" gehabt habe. Es handle sich um eine Frage von großer Wichtigkeit, ob man die Entwickelung unseres Staates geschichtlich weiterführen oder ob man sie zurückschreiten lassen wolle. (Bravo!)

Abg. v. Mallinkrodt gegen den Commissions-Antrag: Die Art und Weise, wie die Commission jetzt den Artikel 15 der Verfassung gradire und mit den Artikeln 21 und 24 umspringe, erinnere an ihre vorjährige Anwendung des Art. 20 auf den Collegienzwang, wonach allmälig jeder Gymnasiast sich selbst die Klasse aussuchen könne, in der er sitzen wolle (Oh!). Weil nichts von alledem, was sie wolle, darin stehe, so — argumentire sie — sei es verfassungsmäßig, daß Alles nach ihrem Sinne gehe. Gegen die Ausführung des Vorredners mache er noch darauf aufmerksam, daß die Schulen nach dem Landrecht keineswegs ausschließlich Staatsanstalten seien; dasselbe kenne auch andere Schulen. Art. 22 der Verfassung stelle überdies die Unterrichtsertheilung unter gewissen Bedingungen ausdrücklich frei. — Der Zweck des Commissionsantrages sei, die Toleranz zu befördern. Dieser Zweck werde durch Herstellung der Parität keineswegs erreicht. Im vorigen Jahre habe der Abgeordnete für Crefeld in dieser Richtung Ausführungen gemacht, die nicht mehr christlich, die auch den Feueranbetern gemeinsam seien: er habe von der Nothwendigkeit des Gottvertrauens als der alleinigen Richtschnur für die Ertheilung des Unterrichts gesprochen. Bei der angestrebten Betheiligung der confessionellen Unterschiede handle es sich keineswegs um Versöhnung der Confessionen — ein Begriff, mehr veraltet als der westphälische Friede —, um Aufhebung der Spannung unter den Confessionen; sondern der Unglaube, die Feindseligkeit gegen beide Confessionen sei das eigentliche Motiv. — Es sei auffallend, daß derselbe Mann, der vor wenigen Tagen den Hymnus auf den Haupt-Revolutionsmann, den Grafen Cavour, gesungen, auch für diesen Commissionsantrag so warm eintrete; nicht minder auffallend, daß je mehr die vorgeschrittenen Parteien die Majorität in diesem Hause erlangt, um so öfter man sich mit Discussion kirchlicher Fragen beschäftigt habe. — Die altliberale Partei vertrete den Protestantismus in seinen Anfängen, seiner rationalistischen Entwickelung. (Heiterkeit.) Je weiter man nach links gehe, um so mehr nehme der Boden des Positiven ab; er mache sich anheischig, Stellen in den symbolischen Büchern und Schriften Luthers nachzuweisen, welche diese Parteien nicht anerkennen würden. Die logische Consequenz führe zur entschiedenen Feindseligkeit gegen das Christenthum. (Unruhe.) Er dürfe doch wohl seine persönliche Ueberzeugung aussprechen, daß schließlich die Revolution sich in dem Kampf gegen das Christenthum manifestire. (Beifall bei den Katholiken).

Abg. Techow: Die Consequenzen, die der Abg. von Mallinkrodt aus den Prinzipien seiner Partei gezogen, seien falsch; das Motto seiner Partei sei vielmehr: „Gleichberechtigung aller Parteien", und dies Motto sei auch der Grund des Antrags der Commission. Was die Beschuldigung beträfe, er und seine Freunde setzten sich über den Art. 15 der Verfassung hinweg, so verweise er nochmals auf den Wortlaut dieses Artikels. Es würde den Gegnern nicht gelingen, zu beweisen, daß zu den in jenem Artikel bezeichneten Anstalten die Staatsgymnasien gehörten. Am besten würde diese Ansicht widerlegt durch die Ausführung des Ministers Ladenberg: „Die Schulen gehören dem Staate." — Der Einwand, daß sich ja der Antrag der Commission auch auf Privatschulen beziehe, würde dadurch widerlegt, daß er ja die Schulen ausschlösse, deren bestimmte Satzungen dem Antrage entgegenständen. — Er wundre sich überhaupt über die großen Dimensionen, die man hier dem Antrage gegeben, derselbe habe keine Hintergedanken. Ihm und seiner Partei sei das Christenthum so theuer wie den Gegnern, er sähe dasselbe aber nicht in den confessionellen Unterschieden, das Christenthum sei die Liebe. Dies Wesen des Christenthums werde nicht aufgehoben, wenn verschiedene Confessionalitäten in der Schule zusammen leben. Der Abg. Reichensperger habe für das Wort Toleranz die Indifferenz substituirt. Diese würde nicht beabsichtigt, denn man wolle den confessionellen Religions-Unterricht beibehalten. Er hoffe, daß die Zeit kommen werde, wo die wahre christliche Liebe in den Kindern gepflegt werden würde zum Heil und Segen des Vaterlandes. (Bravo!)

Abg. Reichensperger (Beckum): Er habe sich als Richter daran gewöhnt, verschiedene Ansichten anzuhören, ja sogar sie plausibel zu finden, wenn er auch nicht dafür stimmen könnte; aber er müsse offen gestehen, als Christ begreife er die Ausführungen des Abg. v. Sybel nicht. Der vorliegende Antrag sei am wenigsten geeignet, die Gleichberechtigung der Confessionen herbeizuführen. Der Abg. Osterrath habe in der Commission beantragt, seine von der Majorität abweichende Ansicht in den Bericht aufzunehmen; dasselbe sei aber abgelehnt worden. (Hört! hört!) Seine und seiner Freunde Ansicht scheine überhaupt verurtheilt zu sein, todtgeschwiegen zu werden. Er fordere das Haus auf, nicht dem Abg. v. Sybel auf seinem Wege zu folgen. Derselbe gehe davon aus, daß in dem Staate alle Intelligenz verkörpert sei. Würde man das vielleicht auch der jetzigen Regierung gegenüber nicht unbedingt gelten lassen wollen (Heiterkeit), so sei doch die logische Consequenz dieses Satzes immer und überall das Gegentheil der Freiheit. Das möge man bedenken.

Abg. Krause (Magdeburg) für den Commissionsantrag. Der Landtag sei keine Kirchenversammlung, aber wohl berechtigt, über die rechtliche Seite der vorliegenden Frage zu verhandeln. Selten sei ihm eine Rede wie die gestrige des Abg. für Geldern vorgekommen, die mit größerem Apparat weniger bezweckt hätte. Er habe behauptet, man stehe unmittelbar vor einer eclatanten Verfassungsverletzung. Die Beweisführung selbst sei sehr schwach gewesen. Der Redner habe behauptet, Art. 15 der Verfassung habe eigentlich bezweckt, den Besitzstand der confessionellen Schulen von 1850 zu fixiren. Möglich, daß er und seine Freunde damals diese Absicht gehabt, der Sinn des Artikels sei dies aber nicht. Die Auslegung des Redners sei gerade so richtig, als wenn man behaupten wollte, sämmtliche Besitzthümer evangelischer oder katholischer Staatsbürger gehörten der evangelischen oder katholischen Kirche. Nach dieser Ausführung würden etwa sämmtliche Wohlthätigkeits-Anstalten Berlins unter dem Oberkirchenrath stehen. Art. 24 erfordere nur für die Volksschulen möglichste Berücksichtigung der confessionellen Unterschiede. Daraus folge, daß diese Berücksichtigung für andere Lehranstalten nicht nothwendig sei. Art. 15 wolle und könne nichts anderes besagen, als diejenigen Anstalten, die eine Kirchengemeinde besitzt, die will ihr der Staat garantiren, d. h. er will sie in diesem Besitz anerkennen. Damit sei allerdings garantirt, daß der Staat diejenigen Leistungen, die er ihr zu Wohlthätigkeits- und Schulzwecken ꝛc. gewähre, auch fernerhin leisten werde. Aber keineswegs garantirt seien damit etwa auch die Besitzthümer, die der Kirche nicht gehörten. Die Rechtsfrage liege mithin durchaus zu Gunsten des Antrages. — Daß von einem confessionslosen Unterricht in dem Antrage gar nicht die Rede sein könne, verstehe sich von selbst. Er kenne natürlich nur eine Religion auf positivem Boden. Unter confessionslosen Schulen sei zu verstehen, daß der Religionsunterricht im Sinne der zu berücksichtigenden Confessionen ertheilt, der übrige Unterricht aber nicht unter den Zwang irgend einer confessionellen Auffassung gestellt werde. Das sei der Sinn des Antrages. — Der Gang der Weltgeschichte strebe dahin, daß alles, was nicht unter die Hoheit der Kirche gehöre, ihrer Autorität nicht unterstellt werde. Damit stimme allerdings nicht das Verwaltungsprincip unseres Cultusministeriums, das sich seit zehn Jahren anhaltend bemühe, diesen Gang der Weltgeschichte zurückzuschrauben, während jeder andere Mensch sich freue, wenn Anstalten des Unterrichts, der Wohlthätigkeit ꝛc. frei seien von dem Zwange der Confessionen, bemühe sich die Verwaltung, immer mehr und mehr da, wo dies der Fall sei, Rechtstitel zu finden, um den Zwang wieder herzustellen. (Beifall.)

Abg. Plaßmann gegen den Commissionsantrag: Wenn die Schulen Einrichtungen des Staats genannt würden, so solle das nur heißen, daß sie in ihrem letzten Zwecke dem Staate dienten, dabei solle aber der Staat den Zweck achten, den die Schulen durch ihre ursprünglichen Stifter bekommen hätten. Confessionell könne übrigens jeder Unterricht gegeben werden, der Schreibunterricht durch den Inhalt der Vorschriften, auch die Physik. So habe einmal ein Lehrer bei Erklärung einer Electrisirmaschine gesagt: „Seht mal, der Moses war ein schlauer Kerl, der kannte schon die Electricität und hat den Juden vorgeredet, es wäre Feuer aus dem Dornbusch gekommen". (Große Heiterkeit.)

Abg. Dr. Waldeck: Art. 15 der Verfassung habe mit der Frage nichts zu thun, ob an einem Gymnasium katholische oder evangelische Lehrer angestellt werden, ob die Staatsgymnasien einen confessionellen Character haben sollen. Der confessionelle Character, der unsern Gymnasien beigelegt werde, sei ein Mißbrauch. Die Partei, die ihm gegenübersitze (die Katholiken), mache zu seinem großen Bedauern die religiöse Confession zum Schiboleth einer politischen Partei. (Unruhe, Widerspruch von den Katholiken.) Allerdings sei das der Fall! Wie komme es sonst, daß man von den Rednern dieser Partei Ansichten vertheidigen höre, die wenigstens im entschiedenen Widerspruch mit ihren Wählern stehen. (Widerspruch, Unterbrechung. Der Präsident macht den Rednern darauf aufmerksam, daß diese Bemerkung nicht zur Sache gehöre.) Das System unserer Verfassung — er habe ein Recht dies zu sagen, denn er sei bei deren Entstehung mit betheiligt gewesen — beruhe auf der geschichtlichen Entwickelung von Jahrhunderten und berücksichtige gleichzeitig das Interesse aller Confessionen und Religionsgesellschaften. Es beruhe darauf, daß die Kirche nicht unter dem Staat stehe. Die Schule gehöre nicht unter die Kirche. Dieser Zustand sei mit der gegenwärtigen Ordnung der Welt unvereinbar. Am Ende einer nach dieser Richtung geleiteten Entwickelung würde unzweifelhaft die gegenseitige Unterdrückung der Religionsgesellschaften stehen. (Beifall.)

Man habe hier von der Bestimmung der Verfassung in Betreff der Volksschulen gesprochen, es handle sich aber um die Gymnasien und Realschulen. Gebe es keine confessionellen Gymnasien, so sage der Staat, der die Oberaufsicht führt: Ihr sollt den Glauben respectiren (lebhafter Beifall), weder im speciell katholischen, noch im speciell evangelischen Sinne lehren. Gerade auf evangelischen Gymnasien seien, wie er hiermit öffentlich signalisiren wolle, Verletzungen dieses Grundgesetzes vorgekommen. — Der Commissionsantrag verlange nur, daß kein Unterschied nach Confessionen beim Unterrichte stattfinde. Es gebe eigentlich nur eine Disciplin, in der ein solcher Unterschied hervortreten könne: die Geschichte. Es sei gesagt worden, der Commissionsantrag werde keinen Erfolg haben. Er wisse wohl, daß Alles, was das Haus hier thue, für Verfassungs-, Gemeindeleben ꝛc. für jetzt keinen Erfolg haben werde; da aber der Antrag bereits im vorigen Jahre angenommen, so sei es Pflicht des Hauses, bei der jetzigen Gelegenheit wieder darauf zurückzukommen. — Art. 15 der Verfassung sei so unverfänglich und enthalte so wenig das, was man jetzt darin suche, daß er selbst seiner Zeit ganz unbefangen dafür gestimmt habe. Derselbe sage nichts weiter, als daß den Kirchengemeinden die unbedingte Verwaltung ihres Eigenthums ohne Einmischung des Staats zustehen solle. Das sei ein so enormer Vortheil auch für die katholische Kirche, wie dieselbe sich dessen in keinem anderen Staate zu erfreuen habe. Daneben sei es natürlich Niemandem zweifelhaft gewesen, daß die Kirchengemeinden ihr Eigenthum behalten sollten.

Die Wurzel der Opposition gegen den Commissionsantrag liege wohl in der allerdings bedeutenden Vergewaltigung, die den Katholiken in früherer Zeit widerfahren und denselben noch im Gedächtniß sei. Dieselben dächten noch an eine protestantische Propaganda. Auf diesen Gedanken habe man aber doch nur kommen können, so lange von einem protestantischen Staat die Rede gewesen. (Zustimmung.) Wenn nuch nur das geringste Recht der Katholiken verletzt werden sollte, würde er sich gewiß dagegen setzen. Der Antrag lasse die Confessionen in dem Zusammenhang und der Stellung, die sie seit Jahrhunderten eingenommen. Von einem erheblichen Proselytismus könne jetzt nicht mehr die Rede sein, weil eben die Welt für diese Differenzen keine Interessen mehr habe. Darum sei es nöthig dahin zu streben, daß der Staat die eine Confession nicht vor der andern begünstige. Werde der Commissionsantrag in diesem Sinne aufgefaßt, so werde man die katholische Sache nicht fördern, wenn man dagegen stimme. (Beifall.)

Abg. André stellt den Antrag: „Den Antrag der Budgetcommission zur eingehenden Berathung und Berichterstattung an die Unterrichts-Commission zu verweisen". — Abg. v. Bockum-Dolffs unterstützt den Antrag. — Abg. Rohden unterstützt den André'schen Antrag und spricht dem Hause seinen Dank aus, daß es seinen Freunden Gelegenheit gegeben habe, sich so ausführlich auszusprechen. Das Plenum sei nach allen Seiten hin gerecht verfahren. — Der Antrag wird mit großer Majorität angenommen.

---

zweifelten, durch seine Experimente zu bekehren. Es wurde ihm zu diesem Zwecke auch bereitwillig ein Zimmer auf dem mineralogischen Museum eingeräumt, das Reichenbach absolut verfinstern ließ, um durch eine Reihe von photographischen Versuchen die Wirkung des Ods zu beweisen. In der That zeigte sich, als ein Bergkrystall in dem dunklen Zimmer mit seiner Spitze einer zum Theil bedeckten photographischen Platte ausgesetzt wurde, an dieser eine Stelle ebenso afficirt, als ob ein schwaches Licht darauf eingewirkt hätte. Magnete, menschliche Hände, schallende Glocken und eine Düte Kochsalz brachten dasselbe Resultat hervor, so daß Reichenbach seine Entdeckung für bewiesen hielt und unter dem Titel „Odische Begebenheiten in Berlin im Jahre 1862" eine Schrift veröffentlichte, worin er seinen Triumph verkündigte, aber leider — alle nicht zu seinen Gunsten lautende Versuche absichtlich verschwieg. Diese Schrift hat jetzt der Assistent am Königl. mineralogischen Museum, Herr Hermann Vogel, der den Experimenten Reichenbachs persönlich beigewohnt hat, im „naturwissenschaftlichen Verein" einer unparteiischen Kritik unterworfen und durch Anführung einer Menge schlagender Thatsachen die Existenz des „Od" von Neuem in Frage gestellt. Den Freunden und Anhängern des „Od" und unter ihnen dem Herrn Hornung blieb nichts übrig, als die oft gemißbrauchten Worte Shakespeares anzuführen: „Es giebt Vieles unter diesem Mond, wovon sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt." — Wenden wir uns von den Nachtseiten der Natur zu den Nachtseiten des gesellschaftlichen Lebens, so begegnen wir hier dem interessanten Criminalprozesse gegen den Restaurateur Mäder, der eine ganze Hochzeitsgesellschaft, bestehend aus ungefähr 90 Personen, zu vergiften versucht hat. Interessanter als die gerichtlichen Verhandlungen, welche mit der Verurtheilung des Angeklagten zu einer dreijährigen Zuchthausstrafe endeten, erscheint uns das Motiv einer solch unerhörten That und der psychologische Zustand des Verbrechers. Weder Rache noch Gewinnsucht konnten der Grund dieser Vergiftung sein, da Mäder sich sagen mußte, daß durch ein derartiges Ereigniß, auch wenn es nicht durch seine Schuld herbeigeführt worden wäre, sein Geschäft in der öffentlichen Meinung leicht zu Grunde gerichtet werden durfte. Eigenthümliche Streiflichter wirft dagegen die Untersuchung auf den Character und den moralischen Zustand des Angeklagten. Derselbe gehört einer Familie an, die unter scheinbarer Wohlhabenheit und bürgerlichem Anstand die tiefste Zerrüttung und sittliche Fäulniß verbirgt. Die Mutter des Mäder steht noch zur Zeit unter der Anklage eigennütziger Brandstiftung, indem auf ihr der Verdacht ruht, das von ihr gepachtete „Gesellschaftshaus", ein bekanntes öffentliches Vergnügungslokal, angezündet zu haben. Mäder selbst zeigte von jeher eine gewisse Lust, seine Umgebung zu quälen und Personen, die er nicht leiden mochte, auf jede Weise zu ärgern. Einem Dienstmädchen, das seine sinnlichen Liebesanträge zurückwies, drohte er „Etwas" ins Essen zu mischen, daß sie daran denken sollte. Grausamkeit und Sinnlichkeit pflegen aber Hand in Hand zu gehen und gerade vorzugsweise wollüstige Menschen zeigen eine gewisse Neigung zur Giftmischerei. Gegen einen Mitgefangenen äußerte Mäder: er habe nur den jüdischen Hochzeitsgästen eine Posse spielen und sie einschläfern wollen. Aus all diesen Gründen sind wir geneigt anzunehmen, daß angeborene Bosheit, ein dämonischer Kitzel, an den Leiden Anderer sich zu ergötzen, verbunden mit einem fast gedankenlosen Leichtsinn, die Motive der entsetzlichen That gewesen sind. Bedenkt man, daß ein einziger Gran des von ihm gebrauchten Giftes (morphium purum) schon hinreicht, einen Menschen zu tödten, daß in dem Rest des vergifteten Caffee's noch mehr als 30 Gran unaufgelösten Morphiums gefunden wurden, so läßt sich nicht bezweifeln, daß unter Umständen die ganze aus 90 Personen bestehende Gesellschaft getödtet worden wäre. Nur die schwere Löslichkeit des Giftes und die schnell herbeigerufene Hilfe der Aerzte verhinderten diesen grauenvollen Ausgang eines Bubenstreiches.

Im Königlichen Opernhause hat Herr Wachtel, dieser Tenor par excellence, sein Gastspiel bei höchsten Preisen, so daß das Parquet-Billet zwei Thaler kostete, unter dem stürmischen Applaus des großen Publikums beendet. Auch die Kritik hat die großen Naturgaben und das angeborne Talent des berühmten Sängers mit warmer Anerkennung aufgenommen, obgleich sie nicht verschweigen konnte, daß seine musikalische Bildung und seine geistige Auffassung der von ihm vorgeführten Partien nicht immer gleichen Schritt mit seinen unvergleichlichen Anlagen hält. Seine Stimme ist unstreitig die schönste und umfangreichste, die wir seit langer Zeit gehört haben, das edelste Metall von wunderbarem Klang und Glanz. Aber es fehlt dem Sänger noch die künstlerische Herrschaft über seine großartigen Mittel, die Vollendung, welche allein die Schule und die geistige Beseelung des vorhandenen Materials geben kann. Die Ungleichheit seiner Leistungen, eine gewisse Neigung, falsch zu intoniren und noch manche andere minder bedeutende Schwächen machten sich besonders bei der Aufführung der Hugenotten bemerkbar, worin Herr Wachtel den „Raoul" sang. Eine hohe Frau, welche der Vorstellung beiwohnte, soll sich keineswegs günstig über die Leistungen des Sängers geäußert haben; weßhalb auch wahrscheinlich das beabsichtigte Engagement unterblieb, zumal da Herr Wachtel für ein Engagement auf 7 Monate 10,000 Thaler verlangte und von seiner Forderung nichts ablassen wollte. Auf dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater wurde eine Novität gegeben: „Eine reiche Frau", Charakterbild in drei Aufzügen von H. v. Keller. Das Sujet des Stückes erinnert vielfach an „die berühmte Widerspenstige" von Shakespeare und ist ungefähr folgendes: Zwei Schwestern, die anspruchslose Henriette und die lebenslustige, glanzliebende Valerie, heirathen zwei Männer von ungleicher Stellung, die erstere einen armen Beamten, die letztere einen Millionair. Von Vergnügungen zu Vergnügungen eilend, erscheint Valerie bald übersättigt und blasirt, während Henriette das wahre Glück des Lebens an der Seite ihres Gatten unter bescheidenen Verhältnissen kennen lernt. Der Millionair beschließt endlich seine verschwenderische, in einer gefährlichen Krisis befindliche Frau zu heilen. Zu diesem Zwecke fingirt er mit Hilfe seines alten, treuen Dieners einen Bankerott, indem er vorgiebt, sein ganzes Vermögen durch verfehlte Speculationen verloren zu haben. Valerie glaubt ihm, ihr besseres Gefühl erwacht, sie kehrt zu ihrer Pflicht zurück und wird auf diesem nicht mehr ganz neuen theatralischen Wege gebessert. Ein gewisses Bühnengeschick, der feine Dialog und die abgerundete Darstellung, besonders das treffliche Spiel der Frau Formes und des Herrn Mittell in den Hauptrollen, verschafften dem sentimentalen, thränenreichen Stücke eine günstige Aufnahme von Seiten des Publikums.

Max Ring.

Der zweite Gegenstand ist die **Interpellation** des Abg. v. Rönne (Solingen) in Betreff der in Aussicht gestellten Paßerleichterung.

Abg. v. **Rönne** (Solingen): Im Widerspruch mit den Versprechungen des Ministers des Innern sei bald nach dem Schlusse der vorigen Session eine alte Polizeiverordnung „Hinckeldeys" in Berlin wieder aufgefrischt worden. Diese enthalte eine Zusammenstellung aller alten Vorschriften über Fremdenpolizei, namentlich der Bestimmungen über die Ausweisung beschäftigungsloser Arbeiter. Diese Auffrischung sei um so unerwarteter gekommen, als die Bestimmungen über die Aufenthaltskarten schon durch den Grafen Schwerin für Berlin aufgehoben worden. Später habe eine Zeitungsnachricht gemeldet, daß auch an den westlichen Grenzen bei Aachen und Emmerich die Paß-Controle verschärft sei. Der Regierungs-Commissar habe dies in der Budget-Commission bestätigt und als Grund die polnische Insurrection angegeben. Was könne die polnische Insurrection mit der westlichen Grenze zu thun haben? Etwa um von Neuem Polen an Rußland auszuliefern, oder wie der Minister des Innern, der das Ausweisen**dürfen** als Ausweisen**müssen** auffasse, sage: „auszuweisen". In ihm sei die Ueberzeugung erwacht, daß man durch das Paßwesen nur von Neuem das Publikum belästigen wolle.

Minister des Innern Graf **Eulenburg**: Bei meinem Amtsantritte fand ich zum Theil die Erleichterungen vorbereitet. Nachdem ich mich informirt hatte, habe ich Sr. Majestät dem Könige vorgestellt, daß das Paßedict vom Jahre 1817 legislatorische und reglementarische Bestimmungen enthalte. Die ersteren können nur im Wege der Gesetzgebung abgeändert werden und habe ich mich darauf beschränken müssen, Se. Majestät den König zu bitten, die reglementarischen Bestimmungen dahin zu modificiren, daß eine Belästigung des Publikums verhütet wird, namentlich die Nothwendigkeit des Visirens der Pässe und der Lösung von Aufenthaltskarten zu beseitigen. Ich habe Se. Majestät den König gebeten, den Minister des Innern zu autorisiren, eine freiere Praxis einführen zu dürfen. Die Allerhöchste Cabinetsordre ist in diesen Tagen eingegangen und ich werde mich freuen, davon Gebrauch machen zu können, sobald die augenblicklichen Zustände in Polen eine allgemeine Ausführung möglich machen. Wenn der Herr Interpellant nicht versteht, was die Grenz-Controle mit dem Aufstand in Polen zu thun habe, so kann ich nichts dafür; ich habe diese Controle für nöthig gehalten, um in dem Ganzen der Action unserer Regierung zur Niederdrückung des Aufstandes in Polen, auch diesen Theil nicht fehlen zu lassen.

Damit wird dieser Gegenstand verlassen und noch mehrere Petitionen von geringerem Interesse erledigt. Nächste Sitzung Montag.

Deutschland.

— Der „Magd. Ztg." wird geschrieben: Nachdem jetzt der Vicepräsident Behrend constatirt hat, daß das von den Zeitungen schon seit längerer Zeit gemeldete Gespräch zwischen ihm und dem Herrn v. Bismarck über des Letzteren Ideen in Betreff der Behandlung der polnischen Frage in der That stattgefunden hat, wird es interessant sein, noch eine der pikantesten Bemerkungen des Herrn Ministerpräsidenten, die bei jener Gelegenheit gefallen ist, mitzutheilen. Herr v. Bismarck hatte bekanntlich in dem Gespräch die Occupation des Königreichs Polen durch Preußen als sehr leicht hingestellt und namentlich auch hervorgehoben, wie den Russen selbst an dem ferneren Besitz Polens im Grunde herzlich wenig liege. Zur Motivirung dieser letztern Anschauung hat er nun auch, was bis jetzt von der Presse dem größern Publikum noch nicht zur Kenntniß gebracht ist, darauf hingewiesen, daß der Kaiser Alexander seinem eigenen Bruder, dem Großfürsten Constantin, der bekanntlich jetzt Statthalter in Polen ist, nicht völliges Vertrauen schenke. Was grade diese Bemerkung des Ministerpräsidenten so interessant macht, wird Jeder ohne Weiteres fühlen. Es ist weniger die mitgetheilte Thatsache selbst, welche so wichtig wäre, als die für den Ministerpräsidenten eines mit Rußland durch die Convention doppelt alliirten Staates so charakteristische Offenheit, womit er die intimsten Verhältnisse des befreundeten Hofes behandelt.

Danzig, den 5. März.

* [**Schwurgericht** am 4. März.] Der Arbeiter **Martin Lange** steht unter der Anklage: a) in der Nacht vom 19. zum 20. Juli v. J. in Gr.-Plehnendorf dem Eigenthümer Zimmermann mehrere Schinken gestohlen zu haben; b) am 4. October v. J. vor dem hiesigen Gerichte in der Strafsache contra Fisch ein falsches Zeugniß mit einem Eide bekräftigt zu haben. — Die Geschworenen beantworteten beide Schuldfragen mit Ja, jedoch mit 7 gegen 5 Stimmen. Der Gerichtshof schloß sich der Minorität der Geschworenen an und sprach den Angeklagten frei.

≠ Den zehnten Vortrag für den Gewerbeverein hielt Herr Dr. **Neumann**. Er verlas einige seiner Dichtungen, welche demnächst im Druck erscheinen sollen. Unter diesen Gedichten ist die „Hymne an Italien" voll schöner Schilderung der südlichen Natur; sehr schön das am Fuße vom Meere umwogte Genua gemalt, dessen Haupt das hohe Gebirge wie ein Kleinod schirmt. In dem Gedichte „Orpheus Klage" ist die Stimmung vorzüglich und regt zum tiefsten Mitempfinden mit dem unglücklichen, schmerzzerrissenen Sänger an. Ebenso ist „Friede auf Erden" warm und innig empfunden. Einen schönen Abschluß erhielten diese Poesien durch den Vortrag einer dichterischen Umarbeitung des 104. Psalms.

× **Marienwerder**, 3. März. Entsprechend dem Antrage der Herren **Weishaupt** und **Sczepanski** hat der hiesige **Kreistag** mit 17 gegen 4 Stimmen beschlossen, daß das amtliche Kreisblatt fortan nicht mehr zur Mittheilung **politischer** Angelegenheiten benutzt werden darf. Desgleichen wurde genehmigt, daß am 17. März den sämmtlichen Veteranen im diesseitigen Kreise ein Geschenk von je 5 Thlr. aus „Kreisfonds" übermittelt werden soll. Außerdem wird den Kriegern, circa 200, in Marienwerder und Mewe, an welchem letzteren Orte sich ein deßfälliges Comité gebildet hat, dem bereits zu diesem Behufe reichliche Geldspenden zugeflossen sind, ein Festmahl arrangirt werden. Zur Uebermittelung des Geldgeschenkes Seitens des Kreises an die in Mewe zu bewirthenden Veteranen ist Herr Kreisstand **Rechholz-Zellen** designirt.

— Die „Volkszeitung" veröffentlicht folgenden Protest: „Wir unterzeichnete deutsche Bewohner im Strasburger Kreise, polnischer Grenzorte, protestiren hiermit, falls wirklich eine Convention der preußischen und russischen Regierung in der Weise abgeschlossen ist, daß russische Truppen unser Territorium beschreiten dürfen, um Insurgentenhaufen zu verfolgen, wir protestiren gegen diese Convention vor der Welt, da wir erstens nicht gesonnen sind, unseren Besitz dem Barbarismus russischer Maßnahmen auszusetzen und zweitens als Deutsche, die angewiesen, mit der hiesigen polnischen Bevölkerung für alle Zeiten eine Gegend zu bewohnen, es für nicht rücksichtsvoll gegen uns halten, wenn die Staatsregierung den Spalt, der zwischen Polen und Deutschen durch ähnliche Thatsachen bereits entstanden ist, vergrößert, statt ihn auszufüllen. Drittens endlich, weil, so lange wir uns im Frieden und in einem Staate befinden, wo Gesetzlichkeit obwaltet, wir keiner Staatsgewalt das Recht, über unsere Grundstücke derart zu verfügen, einräumen können. Wir protestiren als preußische Unterthanen, weil wir uns dieser Handlung als theilhaftig verwahren wollen."

Es folgen 57 Unterschriften, meist von Grundbesitzern, Kaufleuten ꝛc. Das Original befindet sich in den Händen des Herrn Abg. v. **Hennig**-Plonchott (Strasburg), dem es direkt zugegangen ist.

* Der Hauptmann a. D. und Rittergutsbesitzer **Robert Julius Ottomar Milczewski** auf Zelasen, im Kreise Lauenburg; und der Landschafts-Deputirte **Theodor Gotthilf Osterroth** auf Strellentin, im Kreise Lauenburg sind in den Adelstand erhoben worden.

Börsendepeschen der Danziger Zeitung.

Die heute fällige Berliner Mittags-Depesche war am Schlusse des Blattes noch nicht eingetroffen.

Hamburg, 4. März. **Getreidemarkt. Weizen** loco sehr stille, ab Auswärts unverändert. — **Roggen** loco weichend, ab Danzig Frühjahr zu 75 zu haben. — **Oel** Mai 32⅛, October 30⅛. — **Kaffee** unverändert.

Amsterdam, 4. März. **Getreidemarkt.** (Schlußbericht.) **Weizen** flau, stille. — **Roggen** Termine 2 Fl. niedriger, sonst flau und stille. — **Raps** April 90 nominell, October 78. — **Rüböl** Mai 51½, Herbst 45¼.

London, 4. März. **Getreidemarkt.** (Schlußbericht.) **Weizen** gänzlich vernachlässigt. Preise nominell. — Schönes Wetter.

London, 4. März. Silber 61½. Consols 92½. 1% Spanier 46. Mexikaner 31¾. Sardinier 83. 5% Russen 94. Neue Russen 94¼.

Liverpool, 4. März. Baumwolle: 4000 Ballen Umsatz; Preise fester.

Paris, 4. März. 3% Rente 70, 20. 4½% Rente 99, 00. Italienische 5% Rente 69, 35. 3% Spanier —. 1% Spanier 46. Oesterreichische Staats-Eisenbahn-Actien 517, 50. Credit mob.-Actien 1248, 75. Lombr. Eisenbahn-Actien 597, 50.

Produktenmärkte.

Danzig, den 5. März. **Bahnpreise.**

Weizen gut hellbunt, fein und hochbunt 125/7—128/9—130/1—132/4℔ nach Qualität 77½/80—81/83½—83½/85—86/89/90 Sgr.; ordinär und dunkelbunt, rothbunt 120/23—125/27/30 von 67½/72½—75/77½ Sgr., alles pr. 85 ℔.

Roggen schwer und leicht 53½—51/50 Sgr. pr. 125 ℔.

Erbsen 47/50—51 Sgr.

Gerste kleine 103/5—107/110℔ von 34/36—37/39 Sgr.

do. große 106/108—110/115/117 von 35/36—39/42/45 Sgr.

Hafer von 23/24—26 Sgr.

Spiritus 14¼ Rt. bezahlt.

Getreide-Börse. Wetter: sehr schön. Wind: Süd.

In Folge flauer Londoner Depeschen war auch an unserem Markte heute das Geschäft in Weizen sehr schwer und unbedeutend. Die verkauften 38 Lasten konnten auch wieder gestrige Preise nicht mehr erreichen, u. kaufte man 124/126℔ hellbunt zu fl. 470, 134℔ feinbunt fl. 515, 135℔ hochbunt fl. 535, Alles pr. 85 ℔. — Roggen matt, 80℔ 2 Lth. fl. 311, 121/2℔ fl. 312, 122/3℔ fl. 313½, 124℔ fl. 315 pr. 125℔. — 71℔ 11 Lth. Gerste fl. 240 pr. Connoiss., 110/11℔ fl. 228. — W. Erbsen flau, fl. 303 für Kleinigkeit bez. — Spiritus 14¼ Rt.

Königsberg, 4. März. (K. H. Z.) Wind: O. + 5. Weizen unverändert, hochbunter 123—130℔ 72—83 Sgr. bez., bunter 125—126℔ 75 Sgr., rother 126℔ 73 Sgr. bez. — Roggen niedriger, loco 120—123—124℔ 49½—52½ Sgr. bez.; Termine flau, 80℔ pr. Frühjahr 53 Sgr. Br., 52 Sgr. G., 120℔ pr. Mai-Juni 53 Sgr. Br., 52 Sgr. Gd. — Gerste stille, große 114℔ 42 Sgr. bez., kleine 85—108℔ 32—42 Sgr. Br. — Hafer niedriger, loco 68—76℔ 19—24 Sgr. Br., 50℔ pr. Frühjahr 26 Sgr. Br., 25½ Sgr. Gd. — Erbsen flau, weiße Koch- 49—54¾ Sgr., graue 54—61 Sgr. bez., grüne 50—60 Sgr. Br. — Bohnen 53½—54 Sgr. bez. — Wicken 30—40 Sgr. Br. — Leinsaat fest, feine 108—113℔ 90—110 Sgr., mittel 104—110℔ 70—85 Sgr., ordinaire 96—106℔ 50—70 Sgr. Br. — Kleesaat, rothe 5—17 Rt., weiße 8—18 Rt. pr. Ctr. Br. — Timotheum 5—6½ Rt. pr. Ctr. Br. — Leinöl 15 Rt. pr. Ctr. Br. — Rüböl 15 Rt. pr. Ctr. Br. — Leinkuchen 64—67 Sgr. pr. Ctr. Br. — Rübkuchen 58 Sgr. pr. Ctr. Br. — Spiritus. Loco Verkäufer 14⁵⁄₁₂ Rt., Käufer 14½ Rt. ohne Faß; Verkäufer 16⅕₁₂ Rt. incl. Faß; pr. März 14⅕₁₂ Rt. ohne Faß; pr. Frühjahr Verkäufer 16½ Rt., Käufer 16 Rt. incl. Faß; pr. August Verkäufer 17⅔ Rt. incl. Faß pr. 8000 pCt. Tr.

Bromberg, 4. März. Wind: Ost. — Witterung: veränderlich. Morgens 2° Wärme. Mittags 4° Wärme.

Weizen 125—128℔ holl. (81℔ 25 Lth. bis 83℔ 24 Lth. Zollgewicht) 60—62 Rt., 128—130℔ 62—64 Rt., 130—134℔ 64—66 Rt. — Roggen 120—125℔ (78℔ 17 Lth. bis 81℔ 25 Lth.) 38—41 Rt. — Gerste, große 30—33 Rt., kleine 28—30 Rt. — Hafer 27 Sgr. pr. Scheffel. — Futtererbsen 34—36 Rt. — Kocherbsen 36—38 Rt. — Raps 90—95 Rt. — Rübsen 90—96 Rt. — Spiritus 14 Rt. pr. 8000 %.

Stettin, 4. März. (Ostf. Ztg.) Weizen etwas fester, pr. 85℔ gelber loco 65½—67½ Rt. bez., bunter Poln. 64—66 Rt. bez., blauspitziger 60 Rt. bez., 83/85℔ gelber Frühj. 67¼, 67 Rt. bez., ¼ Rt. Br., 67 Rt. Gd. — Roggen behauptet, pr. 2000℔ loco 45½—⅞ Rt. bez., Frühj. 45¼, 45, 45⅛ Rt. bez., ¼ Rt. Br., Mai-Juni 45¼ Rt. bez., Juni-Juli 46 Rt. Br. — Gerste, Abladung pr. Bahn Schles. 40 Rt. bez., loco pr. 70℔ Schles. 39 Rt. bez., 39½ Rt. Br. — Hafer loco pr. 50℔ 22—22½ Rt. bez., Frühj. 47/50℔ 24 Rt. bez. u. Br. — Erbsen, Futter- 42 Rt. bez. — Rüböl wenig verändert, loco 15 Rt. bez., 15⅕₁₂ Rt. Br., März 15 Rt. Br., April-Mai 14¾ Rt. Br., Sept.-Oct. 13¾ Rt. Br. — Spiritus flau, loco ohne Faß 14⅐₁₂ Rt. bez., Frühj. 14⁵⁄₂₄, ⅙ Rt. bez., Mai-Juni 14⅓ Rt. bez., Juni-Juli 14⅔ Rt. Br., Juli-August 15 Rt. bez., Br. u. Gd. — Leinöl loco incl. Faß 15½ Rt. Br. — Baumöl, Taranto 18 Rt. tr. bez. — Hering. Schott. crown und fullbrand 9⅙ Rt. tr. bez.

Berlin, 4. März. Wind: O. Barometer: 28²½. — Thermometer: früh 5° +. Witterung: dicke, feuchte Luft. **Weizen** pr. 25 Scheffel loco 60—71 Rt. — **Roggen** pr. 2000℔ loco 45¾—46½ Rt., do. März 45¼, 45 Rt. bez., Frühj. 44⅝, ½ Rt. bez. u. Br., 44⅜ Rt. Gd., Mai-Juni 44¾, ⅝ Rt. bez. u. Br., 44½ Rt. Gd., Juni-Juli 45¼ Rt. bez. u. Br., 45 Rt. Gd., Juli-Aug. 45¼ Rt. Br. — **Gerste** pr. 25 Scheffel große 33—41 Rt. — **Hafer** loco 22—24 Rt., pr. 1200℔ März 22½ Rt., März-April do., Frühj. do., Mai-Juni 23 Rt., Juni-Juli 23½ Rt., Juli-August 23⅝ Rt. bez. — **Rüböl** pr. 100 Pfund ohne Faß loco 15½ Rt. bez., Kleinigkeiten 15⅞₁₂ Rt. bez., März 15⅙, ⁷⁄₂₄ Rt. bez., März-April 15⅛ Rt. bez. u. Gd., 15⅙ Rt. Br., April-Mai 14¹¹⁄₁₂, 15⁷⁄₂₄ Rt. bez. und Gd., 15⅕₁₂ Rt. Br., Mai-Juni 14¹¹⁄₁₂ Rt. bez. u. Gd., 15 Rt. Br., Juni-Juli 14¾ Rt. Br., Sept.-Oct. 13⅚, ¹¹⁄₁₂ Rt. bez. u. Br., 13⅞ Rt. Gd. — **Leinöl** pr. 100 Pfd. ohne Faß loco 15¼ Rt. Br. — **Spiritus** pr. 8000 % loco ohne Faß 14⅚₁₂ Rt. bez., März 14⅚₁₂ Rt. bez. u. Br., 14 Rt. Gd., März-April do., April-Mai 14⁵⁄₂₄, ⁷⁄₂₄, ¼ Rt. bez., Br. u. Gd., Mai-Juni 14½ Rt. bez., Br. u. Gd., Juni-Juli 14⅞, ¹⁹⁄₂₄ Rt. bez. u. Gd., 14⅚ Rt. Br., Juli-August 15⁵⁄₂₄, ⅙ Rt. bez., Br. u. Gd., Aug.-Sept. 15⅓, ¹¹⁄₂₄ Rt. bez. u. Gd., 15½ Rt. Br., Sept.-Oct. 15⅝, ⅞₁₂ Rt. bez.

* **London**, 2. März. (Kingsford & Lay.) Die Zufuhren von fremdem Weizen betrugen in vergangener Woche 15,429 Qrs., davon kamen 3650 von Danzig, 996 von Ostindien, 995 von Hamburg, 7888 von New-York und 1900 von Odessa. Von fremdem Mehl erhielten wir 47 Fässer von Demerara, 16,854 von New-York, 190 von der Küste, 810 Säcke von Dünkirchen, 100 von Hamburg, 13 von Harburg und 530 von Port Philipp, zusammen 17,091 Fässer und 1453 Säcke. — Das Wetter war mit Ausnahme von ein wenig Regen gestern und heute Morgen sehr schön und frühlingsmäßig. Wind SW. — Die Weizen-Zufuhren von Essex und Kent waren am heutigen Markte nur klein und meist von untergeordneter Qualität; der größte Theil derselben blieb bis zum Schluß unverkauft, obgleich die Inhaber sich einer Erniedrigung der Preise von 1s—2s pr. Qr. gegen heut vor acht Tagen fügen wollten. Fremder Weizen war vernachlässigt und bleiben unsere Notizen nominell unverändert. — Malz-Gerste holte letzte Notizen, Futter-Waare stellten sich etwas billiger. — Bohnen und Erbsen blieben unverändert im Werthe. — Hafer war nur sehr wenig gefragt, und man mußte um zu verkaufen, die Preise 6d pr. Qr. herunter setzen. — Mehl war 6d pr. Faß billiger.

Weizen, englischer alter 48—58, neuer 40—50. Danziger, Königsberger, Elbinger pr. 496℔ alter 48—56, neuer 52—56, do. extra alter 56—63, neuer 56—60. Rostocker und Wolgaster alter 48—56, neuer 50—53. Pommerscher, Stettiner, Hamburger und Belgischer alter 48—54, neuer 48—53. Petersburger und Archangel alter 38—44. Saxonka, Marianopel und Berdiansk alter 44—48. Polnischer Odessa und Ghirka alter 38—44, neuer 44—48.

Schiffs-Nachricht.

Angekommen von Danzig: In **Greifswald**, 2. März, Alligator, Krohn; — in **Fredrikshavn**, 23. Febr., Annegina, Jonker; — Alida Antonie, Visser (beide nach Leith); 24. Febr., Wilhelmine Egberdine, Topp (ebendahin).

Abgegangen nach Danzig: Von **Warnemünde**: 2. März, Alma, Vorbrodt; — von **Svendborg**, 27. Febr. Fortuna, Sörensen.

Schiffslisten.

Neufahrwasser, den 4. März 1863.

Angekommen: R. Eriksen, tre Broedre, Copenhagen, Ballast. — J. Cowce, Brothers, Wick, Heringe.

Gesegelt: W. Jordan, Marschall, Hartlepool, Getreide. — M. Ipsen, Cecilie, Hull, Getreide. — C. Pole, Gnome (SD.), Leith, Getreide. — W. Ressel, Pauline, Copenhagen, Getreide. — E. Mielordt, London, Lowestoff, Holz. — H. Dinse, Emilie, Newcastle, Getreide. — H. N. Dreie, Emanuel, Christiania, Getreide. — G. Schepke, Alice u. Max, Lowestoff, Holz. — R. Wischke, Hevelius, Lowestoff, Holz. — J. Hansen, N. M. Harboe, London, Getreide.

Den 5. März. Wind: Süden.

Gesegelt: H. Kleyn, Freiherr Otto von Manteuffel, Bridgewater, Holz. — J. Zander, Gustav, Rügenwalde, Kohlen. — J. Holthuis, Madonna, Leer, Getreide. — E. de Vries, Frau Martha, Emden, Holz. Nichts in Sicht.

Fondsbörse.

* **Danzig**, 5. März. London 3 Mon. 6.21 Br., Staatsschuldscheine 90 Br. Westpreuß. Pfandbriefe 3½% 87 Br., do. 4% 97½ Br.

Fondsbörse.

Berlin, 4. März.

	B.	G.		B.	G.
Berlin-Anh. E.-A.	—	143½	Staatsanl. 53	99¾	99¼
Berlin-Hamburg	122½	—	Staatsschuldscheine	89¾	89¼
Berlin-Potsd.-Magd.	193½	192½	Staats-Pr.-Anl. 1855	129¾	128¾
Berlin-Stettin Pr.-O.	—	100¾	Ostpreuss. Pfandbr.	87½	87¼
do. II. Ser.	96½	96	Pommersche 3½% do.	91¾	91¼
do. III. Ser.	95⅞	95⅜	do. do. 4%	101¼	100¾
Oberschl. Litt. A. u. C.	163½	162½	Posensche do. 4%	—	—
do. Litt. B.	—	142	do. do. neue	96½	96¾
Oesterr.-Frz.-Stb.	—	136	Westpr. do. 3½%	87½	87
Insk. b. Stgl. 5. Anl.	90¾	—	do. 4%	97½	97
Russ.-Poln. Sch.-Ob.	83½	82½	Pomm. Rentenbr.	100	99½
Cert. Litt. A. 300 fl.	93½	—	Posensche do.	97¾	97½
do. Litt. B. 200 fl.	—	23½	Preuss. do.	99¾	99¼
Pfdr. i. S.-R.	90	89	Pr. Bank-Anth.-S.	126	125
Part.-Obl. 500 fl.	92	—	Danziger Privatbank	105½	—
Freiw. Anleihe	101½	101	Königsberger do.	—	100½
5% Staatsanl. v. 59	106⅞	106⅜	Posener do.	—	96¾
St.-Anl. 4/5/7	101¾	101¼	Disc.-Comm.-Anth.	99½	98¾
Staatsanl. 56	101¾	101¼	Ausl. Goldm. à 5 Rt.	110¾	109¾

Wechsel-Cours.

Amsterdam kurz	144½	143¾	Paris 2 Mon.	80½	80
do. do. 2 Mon.	143½	143¼	Wien öst. Währ. 8 T.	86½	86¾
Hamburg kurz	152⅝	152⅛	Petersburg 3 W.	100¾	100
do. do. 2 Mon.	151⅝	151⅛	Warschau 90 SR. 8 T.	89½	89¼
London 3 Mon.	6. 21¾	6. 21¼	Bremen 100 Rt. G. 8 T.	110	109¾

Verantwortlicher Redacteur: H. Rickert in Danzig.

Meteorologische Beobachtungen.

März.	Stunde.	Baromt.-Stand in Par.-Lin.	Therm. im Freien.	Wind und Wetter.
5	8	336,36	+ 3,0	SSW. flau, hell u. bewölkt.
	12	336,10	+ 7,5	„ „ „ „

Angekommene Fremde am 4. März.
Englisches Haus: Kgl. Kammerherr Graf Keyserling a. Schloß Neustadt. Gutsbes. Uphagen n. Gem. a. Kl. Schlanz, Banquier Itzinger a. Berlin. Fabrik-Direct. Melchior a. Stettin. Kaufl. Schrader a. Magdeburg. Schwarzbach a. Hamburg, Lebegott a. Leipzig, Leszcynski a. Wloclawek. Chemiker Goulard a. Rochefort. Tänzerin Albina di Rhona a. Oesterreich.
Hotel de Berlin: Kaufl. Flien u. Nassau a. Berlin, Kurlbaum a. Leipzig. Post-Expediteur Wegner a. Czersk.
Hôtel de Thorn: Rittergutsbes. Darm a. Podleß. Gutsbes. Wunderlich a. Elbing, Mildorf a. Schwedemünde, Dalmer a. Lissewo, Drawe a. Uhlewgen. Schuldirect. Thomas a. Spandau. Dr. Schmidt a. Rottmannsdorf. Rentier Werner a. Hamburg, Thiedemann a. Halberstadt, v. Heidebrecht a. Frankenstein. Kaufl. Weickert a. Liebenau, Hilgert a. Graudenz, Eisner a. Berlin, Konopacki a. Insterburg.
Walters Hôtel: Regier.-Assessor v. Jourdan u. Baumstr. Blaurock a. Neustadt. Kreis-Justiz-Rath Beneisch n. Gem. a. Königsberg. Gutspächter Wendlandt a. Mestin. Kaufm. Camel a. Breslau.
Schmelzers Hôtel: Banquier Kriete a. Hamburg. Fabrikbes. Haagel a. Delitzsch. Kaufl. Baas a. Bremen, Schärff a. Berlin, Brühl a. Glauchau, Thym a. Göppingen, Just a. Sagan, Reichwagen a. Stralsund, Wilutzki a. Offenbach.
Deutsches Haus: Rittergutsbes. Damerow a. Flugewo, Damerow a. Boetzow, v. Lniersky a. Lappalitz, Rentier Schmidt a. Danzig. Kaufl. Jorcke u. Bauling a. Berlin.
Bujacks Hôtel: Kaufl. Schulz a. Erfurt, Richart a. Memel.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.